

# Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

Kienz, 24. Oktober 1947

Nr. 20

## Die Görzer Gruft in der Pfarrkirche in Sillian

Mein Ahn Nr. 370 und 2012 — ich habe ihn zweimal in meiner Ahnentafel — Gregor Frühler, aus alter Sillianer Familie, Bürger, Handelsmann und Wirt in Sillian, dann Bestandswirt in Mittenwald und schließlich Obermahr und Wirt in Wölling, wo er 1663 starb, war ein getrauteter Mann und gab dem Gericht viel zu schaffen. 1637 klagte der Pfarrer in Sillian wider ihn, er sei ein Feind der Pflasterschaft — obwohl seine Frau die legitimierte Tochter des Defans von Innichen Hieronymus Schifferler war — nennt ihn einen Straßenräuber und Straßensünder; 1646 muß er einen Schein davorstellen über die verrichtete Osterbeichte und 20 Taler Strafe erlegen. Er vertweigert beides. Er konnte sich schließlich in Sillian überhaupt nicht mehr halten und verzog nach Wölling, wo man dann von ihm nichts ungünstiges mehr hört.

Dieser Frühler erzählte den Leuten in seiner Gaststube in Sillian, der Pfarrmesner Michael Gisel habe nächtlicher Weile die Görzer Gruft in der Pfarrkirche eröffnet, eine darin gelegene Fürstengruft beraubt und daraus in die eilfzige Pfund Gold sich angeeignet. Der Pfarrmesner, dem dies zu Ohren kam, klagte den Frühler, weil er durch dieses Verbrechen um den Dienst kommen und bestraft werden könnte. Am 9. Dezember 1642 fand die Gerichtsverhandlung statt. Der Mesner gibt zu, daß die Gruft auf Befehl der gestilligten Obrigkeit eröffnet wurde, stellt aber entgegen in Wölbe, daraus etwas entnommen zu haben. Es sei übrigens darüber bereits an das Konsistorium nach Brixen und an die fürstliche Durchlaucht in Innsbruck berichtet worden. Frühler gibt kein bei und sagt, wegen des Pfund Goldes möchte er etwa einen Spaß gemacht haben, er wisse nicht, daß etwas entnommen worden wäre.

Tiroler Landesfürstin in Innsbruck war damals Erzherzogin Claudia.

Wahrscheinlich ist, daß diese den Bischof von Brixen veranlaßt hat, die Görzer Gruft in Sillian öffnen zu lassen, um nach Kostbarkeiten zu suchen und daß darauf tatsächlich die Gruft in Belsein des Pfarrers und des Pflegers oder Richters von Heinfels geöffnet wurde.

Es wäre nun der Mühe wert, in den Archiven von Brixen und Innsbruck nach den Berichten über diese Eröffnung der Görzer Gruft in Sillian zu suchen, weil man hoffen könnte, daraus näheres über die Lage der Gruft, ihren Inhalt, die Personen, welche dort beigelegt waren und deren Sterbedaten zu erfahren. Wir kennen nämlich nur von wenigen Görzern die Zeit ihres Todes und den Ort ihres Begräbnisses.

In Causa Domini fol. 129 des Staatsarchives in Innsbruck vom 10. Juli 1642 fand ich die Angabe, daß der Mauerhans Weber im Herbst des Jahres 1640 in Abwesenheit des Pfarrers die vor dem großen Altar der Pfarrkirche in Sillian befindliche Gruft der Grafen von Görz geöffnet und einen darin liegenden Grafen beraubt habe. Vielleicht hat gerade diese Mitteilung die Veranlassung gegeben, die Gruft öffnen zu lassen.

Anton Roschmann, R. R. Hofbibliothekar und landschaftlicher Historiker in Innsbruck, hatte auf der Reise von Innsbruck nach Kienz am 3. Oktober 1746 die Pfarrkirche in Sillian besucht und notiert darüber u. a., daß dort ein Graf von Görz begraben liegt und getoffte Güter — Eichsbau genannt — dafür gestiftet seien, um das ewige Licht für das Grab zu unterhalten. Das Licht befände sich in der Mitte der Kirche bei dem Tritt (Stufe?) oder wo der von Görz begraben liegt. (Manuskript in Innsbruck, Ferdinandsum Dp. 947.)

Bald darauf, 1750, erhielt die Pfarrkirche durch den Stadtmaurermeister Anton Trenker von Dornach ein Steinpflaster und 1759—1760 wurde die

## Rosenkranzlied

In Osttirol, besonders im Oberland, ein uraltes, meistens wohl bekannt gewesen. Wer etwas über Verbreitung und Herkunft zu berichten?

Ist wohl eine schönere Andacht zu finden  
Als wie der heilige Rosenkranz ist?  
Wer ihn recht betet, der stirbt nicht in Sünden,  
Wer ihn nicht achtet, der ist ja kein Christ.

Das Rosenkranzgebet,  
Das aus rein Herzen geht,  
Bringt uns viel zeitliche Glückseligkeit  
Und dort die ewige, himmlische Freud.

Man kann ja Maria nichts Liebets erweisen  
Als ihren Tugenden nachfolgen treu;  
Sie mit dem Rosenkranz täglich zu preisen,  
Hat als eine herzliche Freude dabei.

Grüßen viel tausendmal  
Wird ihr ja wohlgefall,  
Man betet kein Ave Maria umsonst  
Sie zahlt alle Wortlein mit Gnade und Günst.

Wenn der Todsünder Maria verehret,  
So ist sein Gebet für den Himmel nichts wert.  
Da hilft Maria, daß er sich bekehret  
Oder ihm doch die zeitlichen Güter vermehret.

Ist schon ein schlechtes Gebet,  
Doch nie ganz leer ausgeht,  
So soll man das Beten anlassen nie  
Sonst hat man auf Erden noch mehr  
Not und Mäh.

Die armen Seelen, sie rufen und schreien  
Helft uns einmal mit dem Rosenkranz aus!  
Sie werden sich täglich auf den Abend  
erfreuen

Well man den Rosenkranz betet zuhaus.

Liegen in Straf und Pön'  
Hilflos viel Jahr lang schon.  
Drum weinen und rufen sie täglich uns zu:  
Helft uns einmal in die ewige Ruh!

Der beste Trost wird uns am Todbett  
dann kommen,  
Wenn unsere Seele vom Leibe sich schiedt;  
Man findet die Rosenkranz alle beisammen  
Die man auf Erden gebetet allzeit.

Dann wird gut sterben sein,  
Maria stellt sich ein.  
Und sie, mit Rosenkranzblumen gestiert,  
Unsere Seelen in' Himmel einführt.

ganze Kirche umgebaut und erweitert; bei dieser Gelegenheit dürfte der Eingang zur Gruft vermacht worden sein.

Einshäuser in seiner topogr.-hist.-statist. Beschreibung der Diözese Brünn vom Jahre 1855 schreibt im 1. Band, Seite 520, nachdem er den Umbau der Sillaner Pfarrkirche von 1759—60 er-

wähnt: „auch der Grabstein der Grafen von Görz, deren einige hier ihre Ruhestätte gefunden haben, wurde bei dieser Gelegenheit zertrümmert.“

Über die Görzer Gruft in der Ellenzer Pfarrkirche velleicht ein andermal.

Josef Oberforcher.

**Dr. Andreas Veider:**

## Die Grafen von Görz und ihre politischen Beziehungen zu den umliegenden Mächten

Eine Inhaltsangabe von  
Arthur Dietrich

Wir haben nun endlich die Möglichkeit, diese bereits im März begonnene und sehr von langer Pause unterbrochene Arbeit wieder fortzusetzen.

Meinhard III. von Görz und sein Schwelgervater Graf Albert von Tirol hatten nun die Absicht, das Herzogtum Kärnten zu erobern. Der Görzer wollte seinen Streubess abruunden und zusammenschließen. In Tirol hatte Albert alles vorbereitet, die Macht und Gegnerschaft der Bischöfe von Brünn und Trient hatte er brutal unterdrückt und gebrochen. 1248 waren die Andechsler ausgestorben; Meinhard III. folgte ihnen in den Brünnener Lehen und in der Vogtei im Pustertal. Da er sich für das Unternehmen gegen Kärnten freie Hand machen wollte, schloß er 1251 mit dem Patriarchen von Aquileia Frieden, verständigte sich mit Venedig wegen der Lehen in Istrien und glich sich in einer Selbstsache mit den Ortenburgern aus. Seine Stellung in Triaul wurde aber unsicherer, als auf den Patriarchen Bertrand von Andechs ein Anhänger der furalen Politik, Gregor von Montelongo, als Patriarch folgte. Für das Unternehmen gegen Kärnten schien aber die Lage dennoch günstig.

1251 hatte sich Ottokar II. von Böhmen Österreichs bemächtigt. Herzog Heinrich von Bayern sollte die Steiermark bekommen, doch wurde er von Ottokar verdrängt. Um von seinem Schwelgervater Bela IV. von Ungarn Hilfe zu bekommen, eilte Heinrich mit Meinhard's III. Unterstützung nach Ungarn. Bela aber wollte die Steiermark für sich haben, er einigte sich bestoegen mit Ottokar und fiel im Sommer 1252 in die Steiermark ein.

Im Herbst des gleichen Jahres schlugen nun Meinhard III. und Albert gegen Kärnten los. Die Besitzungen des Erzbischofs von Salzburg, Philipp von Spanheim, waren durch die Ungarn gefährdet, der Herzog von Kärnten war in Krain festgehalten. Die Gelegenheit schien günstig und Albert zog mit 150

Mann nach Kärnten, Meinhard III. mit ebensovieleu, sie vereinigteu sich und wollten die salzburgische Feste Sachsenburg erobern. Meinhard III. wollte eine großartige Macht, er hatte sicher vor, sich auch das salzburgische, bomburgische und freisingische Gebiet in Kärnten einzuverleiben. Wer Sachsenburg konnte nicht gewonnen werden, die Verbündeten zogen sich zurück und wollten Greifenburg in ihre Hand bekommen, Philipp aber eilte mit 300 Mann zum Entsatz herbei, es kam zum Gefecht und Philipp gewann. Meinhard III. konnte fliehen, Albert aber fiel in die Hände des Feindes. Zu Weihnachten 1252 wurde in Friesach der sehr harte Friede geschlossen. Als Kriegsentschädigung mußten die Verbündeten die vorhandene Summe von 4000 Mark Silber zahlen, Meinhard III. mußte seine beiden Söhne Meinhard IV. und Albert II. als Geiseln stellen. Verschiedene Schloßer, Güter und Einkünfte gingen in den Besitz oder die Pfandschaft Salzburgs über. Weiters mußten die Verbündeten Philipp auf sieben Jahre gegen jedermann auf eigene Kosten dienen und noch andere Geiseln stellen. Über sein eigentliches Recht hinaus machte Philipp auch Vorschriften über Vogteirechte, Geleits-, Maul- und Patronatsbestimmungen. Auf diese Niederlage hin zwang auch Venedig den Görzer einen recht ungünstigen Friedensvertrag ab.

Ein halbes Jahr nach dem Friedensschluß mit Salzburg (1253) starb Albert von Tirol, und Meinhard III. erhielt das Tiroler Erbe, das er mit Graf Gebhard von Hirschberg, dem zweiten Schwelgererjohn Alberts, teilte. Alles Gebiet süßlich der Peißer Brücke (n. von Franzensfeste) und die tirolischen Besitzungen der verstorbenen Grafen von Uften hatte König Konrad IV. Meinhard III. und Albert schon früher übertragen.

1256 starb Bernhard von Kärnten, ihm folgte der letzte Spanheimer Al-

rich III., der von 1256—69 regierte. 1256 starb aber auch ein treuer Verbündeter Meinhard's, Graf Hermann von Ortenburg, dessen beide Söhne, Friedrich I. und Heinrich III., von Ulrich III. von Kärnten gewonnen wurden. Sie schlossen ein Bündnis, das gegen Görz wie gegen Bamberg gerichtet war. Es kam mit Meinhard aber doch zu keinen ernstlichen Konflikten.

1255 wurde Ulrich, der Bischof von Seckau, ein nicht Abtger, statt Philipp zum Erzbischof von Salzburg erhoben (1256—64). Wie sich Meinhard III. dazu stellte, ist nicht bekannt, sicher hat er sich nicht viel eingemischt, da er in Tirol und Aquileia genug zu tun hatte. Mit Gewalt nahm er sich 1256 gegen den Protest des Trienter Domkapitels die hochstiftlichen Lehen. Bischof Bruno von Brünn verpfändete er sich durch Hilfeleistungen und schloß mit ihm einen 5-jährigen Landfrieden. Mit dem Patriarchen Gregor von Montelongo geriet er wegen des wichtigen Schlosses Cormons in einen lange dauernden Streit. Ein Ausgleichversuch Meinhard's III. wurde abgewiesen und er verfiel dem Banne. So starb er auch 1256. Die Witwe Welfenhild ließ sich vom Bischof von Chur die Lehen dieses Stiftes auch für ihre Söhne übertragen. Der Welfe Ego von Eppan, Bischof von Trient, widersetzte die Bezeichnung, wurde aber 1259 von Meinhard IV., der erst 1258 aus der salzburgischen Haft entlassen worden war, zum Einlenken gezwungen. Papst Alexander IV. entschied den Streit um die Burg Cormons zugunsten Meinhard's IV.; er scheint ihn also anders als seinen Vater eingeschätzt zu haben. Meinhard's IV. hochstrebende Politik kennzeichnet die Heirat mit Elisabeth, der Tochter Herzog Ottos von Bayern und Witwe König Konrads IV. Er trat daher auch in enge Beziehungen zu Konradin. Den Welfen in Trient konnte er vollends erst 1268 beiseiteschieben. Sein Vorgehen gegen ihn brachte ihn in den Bann, er wurde aber durch die Fürsprache seines Freundes, des Bischofs von Chur, wieder gelöst. Mit etwas feineren Mitteln verdrängte er auch den Brünnener Bischof, machte sich selbst zum Lehensherren über die Minoritalen des Bischofs, erhielt aber noch neue Lehen vom Bischof, mit dem er ein 5-jähriges Bündnis gegen Trient schloß. Das Verhältnis der beiden zueinander war aber kein gutes.

Auch der freisingische Besitz Innichen wurde so verkleinert, daß 1283 nur noch das Ortsgebiet und ein unbedeutendes Stück dem Hochstift verblieben war. Meinhard III. hatte sich der Feste Haberberg bei Innichen bemächtigt, Meinhard IV. gab die Festung zwar zurück, behielt sich aber einige Güter (1260). Der Streit wurde erst 1266 beigelegt. Die Lehen Freising's in Kärnten kamen aber an Ottokar II. von Böhmen.

Mit Salzburg mußte Meinhard IV. endlich einen Vertrag schließen, um seinen Bruder Albert II. aus der Gefangenschaft zu befreien. Er verzichtete auf Klitterstall und andere Schlösser und Güter und mußte endlich versichern, Salzburg nie mehr zu belästigen. 1261 erklärte sich Albert damit einverstanden, tatsächlich frei wurde er aber erst 1263.

Der Patriarch war ein unangenehmer und nicht zu unterschätzender Gegner, er verteilte 1260 die Belehnung mit den tirolischen Lehen in Friaul, erst im Jahre 1262 kam es nach einer wilden Fehde dazu. Wahrscheinlich, um noch immer laufende Tributzahlungen an Salzburg zu begleichen, überredete Meinhard seine Gemahlin, die friaulischen Schlösser Rudiz, Duchsigo und Beigrado an den Patriarchen zu verkaufen.

Im Februar 1267 erfolgte die erste Teilung zwischen Meinhard IV. und Albert II. Inzugsweise hatte Meinhard alle Regierungshandlungen auch im Namen seines Bruders vollzogen. Zur Gebietssteigerung hatte wohl Albert gedrängt, denn der weitblickende Staatsmann Meinhard hätte seine Macht nicht so geschwächt. Es wurde bestimmt, daß an Albert II. alle Gebiete östlich der Haslacher Klause fallen sollten, außerdem sollte er an dem zu erwartenden Hirscherger Erbe beteiligt werden. Anscheinend bestand Meinhard IV. auf einer neuen Teilung, die 1271 auf Schloß Tirol zustandekam. Meinhard's Einnahmen waren wahrscheinlich zu schwach, und das der Grund zur neuerlichen Teilung. Meinhard wurde nun an den Höfen Alberts II. betätigt, die Höfe Alberts in Tirol blieben unberührt. Doch bald waren die Einnahmen Meinhard's viel größer als die Alberts.

Bei der ersten Teilung in Elenz waren die Herzoge Heinrich und Rudolf von Bayern, Herzog Ulrich III. von Kärnten und Bischof Bruno von Brixen anwesend, nicht aber der Patriarch. Diese Zusammenkunft galt wahrscheinlich mehr der Besprechung von politischen Fragen, vielleicht über Konradin, weniger der Teilung. Die Anwesenheit der Bayern ist nicht anders zu erklären.

Die alte Leue der Görzer zu den Staufern erwiderte auch Meinhard IV. Konradin. Als wohl denkender Realist hielt er wohl nicht viel von den hochfliegenden Plänen Konradins, er trat auch nicht selbstlos für ihn ein, sondern ließ sich seine finanzielle Hilfe reichlich sicherstellen. Gewann Konradin, so warteten Meinhard's IV. hohe Ehren und Gunst, verlor Konradin, so hatte er keinen Schaden. Auch für Enzo, den Sohn Friedrich II., der in der Gefangenschaft der Bolognesen schmachtete, konnte er nicht viel tun.

Sicher ist Meinhard IV. schon früher mit Konradin zusammengekommen, verbürgt ist es aber erst für 1263. Konradin

war damals in Witten, wo er beim Bayernherzog Rudolf, seinem Vormund, alle Besitzungen im Falle seines Todes vermachte. Im Herbst 1266 war Konradin schon auf dem Wege nach Italien, in Innsbruck traf er seine Mutter und gab ihr für 2000 Mark Silber seine Besitzungen Amberg, Bittengau, Mörlingen, und Haibisch als Pfand. Sicher steckt Meinhard IV. dahinter, wenn Konradin die Güter seiner Mutter in Schwaben und Bayern gegen die in Tirol austauscht. Er war ja durch seine Frau, die Witwe Konrads IV., mit ihm verwandt und konnte hoffen, ihn zu beerben. In Verona ließ Meinhard IV. Konradin 1700 Mark, wofür er verschiedene Besitzungen als Pfand erhielt. Neben Meinhard IV. befanden sich bei Konradin noch die beiden Bayernherzoge und Graf Rudolf von Habsburg. Sie alle schenken den König aber nicht weiter als bis Verona begleitet zu haben. Ob Albert II. auch beim König war, ist nicht gewiß, er war aber auch ein Stauferanhänger, da über beide görtzischen Lande Bann und Interdikt verhängt wurde (1268).

Die Schlacht von Tagliacozzo ging für Konradin verloren, er fiel in die Gefangenschaft Karls von Anjou und wurde hingerichtet. Die Staufer waren mit ihm ausgestorben und die mittelalterliche Kaiserpolitik war mit ihnen zu Ende gegangen, schon bald nach dem Tode Meinhard's IV. (1295) herrschte zwischen den beiden Linien ein schlechtes Verhältnis.

Albert II. besaß nicht das Herrschertalent wie sein Bruder Meinhard, er hatte auch weniger Bildung und politische Kenntnisse, woran schon seine lange Gefangenschaft in Salzburg auch schuld war. Gegen seine Feinde aber ging er gleich rücksichtslos vor wie sein Bruder. 1266 war er mit dem Patriarchen von Aquileia noch verbündet, im nächsten Jahre trat er aber so unbeherrschbar und maßlos gegen ihn auf, daß äußere Mächte Gelegenheit hatten, in Görz einzugreifen. Albert II. ließ den Patriarchen gefangen nehmen und festhalten; Ottokar II. von Böhmen schickte ein und ihm hatte es der Patriarch zu verdanken, daß er bald wieder frei kam. Albert II. mußte sich dem Schiedspruch des Böhmen und des Erzbischofs von Salzburg, Wlodizlaus, eines Vertrauten Ottokars, unterwerfen. Beide Brüder waren aber schon früher mit Ottokar zusammengetroffen. Vielleicht hatte Meinhard IV. 1263 bei seinem Aufenthalt in Graz Verbindung mit Ottokar gesucht. Im nächsten Jahr (1266) war Albert II. in Schlesien und wohl auch am Hofe Ottokars. Am Kreuzzug Ottokars gegen die Preußen nahm er teil. 1268 war Albert II. in Pöblebrad; er wollte wohl seine Streitfrage mit dem Patriarchen vertreten. Er ist

mit anderen ein Zeuge in der Urkunde, in der Ulrich III. von Kärnten Ottokar zum Erben für Kärnten einsetzt. Albert wird diesen Vertrag nur notgedrungen genehmigt haben, weil er dadurch einen gefährlichen Nachbarn bekam. Schon im Januar 1269 ging Albert II. zu Meinhard IV., um ihn von diesem Vertrage zu unterrichten und die Möglichkeiten der folgenden Politik zu besprechen. Trotz der nötigen Vorsicht gegenüber neuen Einmischungen Ottokars brach Albert II. im Sommer 1269 den Frieden mit dem Patriarchen. Doch weder Ulrich III. noch Ottokar taten etwas, nur Wlodizlaus erschien als Beauftragter des Papstes, um einen Vergleich zustandzubringen. Im Herbst 1269 starb der Patriarch Gregor von Montelongo und ihm folgte der Feind der Görzer, Philipp von Spanheim, dessen Wohl vor allem durch den Einfluß und das Geld Ottokars zustande gekommen war. Die Lage wurde nun für den Görzer bedrohlich, weil ja auch Ulrich von Spanheim Generalkapitän von Friaul war, welche Stelle eigentlich Albert gebührt, der sie sich durch sein maßloses Vorgehen gegen den Patriarchen verschert hatte. (Fortsetzung folgt.)

## Bäuerliche Rotfärberei

Früher, etwa bis zur letzten Jahrhundertende, trugen die Weißbäuer in Innervillgraten an Wertagen und an „Ißgen“ Feiertagen fast nur braunrote Schürzen, Fürtücher genannt. (Solche löse Feiertage gab es eine Menge, so daß im ganzen Jahre nur sehr wenige Wochen ohne Feiertag waren; diese Wochen nannte man „Weriwochen“.) Die Schürzen bestanden aus „rupfenem“, seltener aus feinerem „harbenen“ Stoffe, hier erzeugt, gesponnen und gewebt. Auch gefärbt wurden sie hier. Als Färbemittel verwendete man feinerzückelte Eichenrinde und Erlenrinde. In einem Kupferkessel, der an der „Roastküle“ über dem Herdfeuer aufgehängt war, wurde Wasser zum Sieden gebracht, darin die genannten Rinden mitkochten. Durch wiederholtes Eintauchen und dann wieder Trocknen des Gewebes wurde dessen Färbung erreicht. Im Lake kommt nur die Erlenrinde, Alnus viridis, hier Butterstaude genannt, vor; diese allerdings in Massen und bis über die Waldgrenze. Deren Rinde ist aber zum Färben nicht tauglich. Man muß hierzu die Rinde der Grauerle nehmen. Diese Rinden müssen vom „Lande“ (Haupttal) herangebracht werden, meistens von Wilmebach. Hier wurden die Erle im Frühjahr geschält, dann getrocknet und in diesem Zustande herangebracht. Heute sind die braunroten Schürzen vollständig verschwunden.

Dbl. Anton Lanzer.

# Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Stadhager, Oberposttrat I. R.

Das Jahr 1730 bezeichnet im Pustertal wieder größere Soldatendurchmärsche aus Kärnten. Das erforderte im März die Aufstellung von Interimsposten zwischen Brigen und Klagenfurt, welche für die eilige Beförderung der Staffetten bestimmt waren. Wie aus einer späteren Instruktion zu entnehmen ist, dauerte diese Interimspost, die wieder mehr eine Feldpost war, nur kurze Zeit und fand noch im selben Jahr ihr Ende. Der Krieg, der solche Feldposten bedingte, hatte aber noch kein Ende. Schon im Jahre 1733 warfen neue Durchmärsche ihren unruhigen Schatten über das Pustertal. Staffettenreiter sprengten durch das an sich so friedliche Tal und trugen eilige Botschaften von Wien zum Feldkriegspostamt in Stallen und wieder zurück. Eine Zeitlang lag General Rheadenhüller mit seinem Stabe in Sillian. Der K. K. Majestät U. S. Dienst erforderte es, daß „bei gegenwärtigen Kriegszügen und andurch veranlaßten kaiserlichen Völkerzügen durch das Pustertal nachher Stallen ein Interimspostenlauf /: gleiche die eheverordneten in den Jahren 1701, 1702, 1703, 1704 und 1730 /: eingerichtet werde.“ Die neu aufgestellten Posthalter in Nieder Dintl (A. Pehmer), Bruned (A. Stehrer), Niederdorf (Andr. Althofer), Sillian (Johann Mayer), Mittelwaß (A. Wagner) und Klagenfurt (Joaq. Hbler) konnten an den Staffettenritten ganz gut verdienen, mußten sich aber um die Bezahlung wie immer lange bemühen. Über die Regelung des Dienstes wurde 1734 (unterm 21. März) eine Instruktion für die Poststation Niederdorf ausgearbeitet, die als Richtlinie auch für die anderen Stationen maßgebend war. Darnach wurde dem Posthalter Althofer vorgeschrieben: 1.) die Unterordnung unter Karls, 2.) zur Beförderung der Staffetten, Couriers und courierweise gehenden Offiziers wenigstens zwei gute Pferde zum Reiten und einen nüchternen, einsigen und bescheldenen Postknecht zu halten, „der bei vorfallenden Ritten jederzeit sich der kaiserlichen schwarz und gelben Postschnur nebst dem Posthorn zu gebrauchen hat.“ 3.) Die Staffetten, die von einer Station ausgehen, mit einem Laufzettel zu versehen und darin Einlauf und Abgang genau einzutragen und keineswegs zum Nachteil des Gegenreiters zu überschreiben oder zurückzusetzen. (Gemeint ist, eine unrichtige Zeit einzusetzen, was häufig gepflogen wurde, um verschuldete Verzögerungen auf den Nachbar zu schieben). 4.) Mit den aufgestellten und dem Karls unterworfenen Postboten soll es bei den alten Verkommen bleiben:

Den Posthaltern soll unter sagt sein, die Briefträger durch Briefannahme zu beehrlichen. Es war nur gestattet, wenn gerade Staffetten liefen, von Offizieren oder unterwegs von Obrigkeitlichen Schreiben in Amts- und besonders Durchmarschbüchern anzunehmen, jedoch ohne Aufenthalt und eigene Abholung. Für solche Schreiben war ein Groschen einzusetzen. 5.) Personen sind nur zu befördern, wenn sie mit der Post angekommen sind oder sich mit einem unbedenklichen Paßbrief ausweisen können. 6.) Die Posthalter dürfen Postreisende (Postreiter genannt) nicht „überführen“ (nicht über die nächste Poststation hinaus befördern), es sei denn, daß der Gegenreiter (Nachbar) nicht dahelm oder mit keinem Pferde versehen wäre. 7.) Von jeder Person ist ein halber Thaler = 45 kr. von der einfachen Post einzufordern. Von einem Gefährt oder Kalesche, welche die Stationen zu halten nicht verpflichtet sind, durfte nichts gefordert werden. 8.) Dem allgemeinen Postgebrauch nach ist bei den Passagieren das Postgeld vor dem Aufsitzen und vor der Abfahrt zu verlangen. 9.) Solange diese Interimspost dauert, werden von der o. b. Hofkammer jährlich 100 fl. als Wartgeld bewilligt. — Der Punkt 7.) wurde im nächsten Jahre dahin ergänzt, daß, wenn sich eine Person des Fahrens bedienen wollte, für das Gefährt eine billigmäßige Gebühr, höchstens aber 30 kr. verlangt werden darf. Diese Ergänzung war wohl deshalb notwendig, weil damals nicht selten höhere Beamte (Hofkriegsräte u. dergl.) reisten, denen das Reiten zu un bequem war. Für die Beförderung der nicht allzu umfangreichen Briefpost war Reiten vorgesehen. Auf anderen Strecken mußten zu der Zeit schon Droschkewägelchen gebraucht werden. Kouriere übri gens, die es der Sache nach eilig hatten, sollten sich ausschließlich der Reitpferde bedienen und nicht allzu bequem in Kaleschen reisen.

Um einen Überblick über den damaligen Postenlauf zu haben, wird nachstehend angegeben, welche Posten 1735 zu Brigen ankamen und abgingen. Am Montag mittags ging die ordnari deutsche Post nach Welschland. Abends kam aus Stallen die Gegenpost ins Reich. Die ankommende kaiserliche Feldpost nahm von Brigen den Lauf über Pustertal nach Wien. Am Mittwoch nachmittags kam von Wien die Post über Pustertal und ging gleich zur kaiserlichen Armee im Welschland. Am frühen Morgen des Donnerstags langte über Innsbruck die Wienerische ordnari Feldstaffette ein und ging nach Welschland; sie nahm auch die neu ein-

geführte Reichspost mit. Am Freitag gegen Abend kam die militärische Feldpost an, wovon ein Teil nach Innsbruck, die nach Klagenfurt und Wien laufende Post über Pustertal ging. Die am Samstag mittags ankommende weltliche Post ging Richtung Augsburg ins Reich ab. Sonntag nachmittags kam über Pustertal die Wienerpost an und ging zur Armee nach Stallen.

Zu Beginn des Jahres 1736 gingen die kriegerischen Handlungen in Stallen allmählich zu Ende. So war die Zeit gekommen, über das Schicksal der Pustertaler Feldpost zu entscheiden. Karls beehrte sich, die Wiener Post wieder auf seine alte Route über Salzburg zu bringen und wurde im März 1736 wegen Auflassung der Pustertaler Posten vorstellig, die doch nur einen nach Stunden zählenden Vorteil zu bringen vermöchten, der durch beschleunigte Expeditionen über Salzburg herin zu bringen wäre. Es könnten auch die Posthalter nicht wohl bestehen, wenn sich die Passagierritte (Reisende) auf zwei Routen verteilten. Am meisten würden wohl die Posthalter auf der Salzburger Strecke leiden, da sie kein Wartgeld bezogen. Auch hatte der Kaiser schon eine Verbesserung auf der Salzburger Strecke für notwendig erkannt und genehmigt. Indessen ließen sich immer einzelne Feldbriefpakete zur Armee in Italien durch Kärnten. Über die Abschaffung der Pustertaler Posten war bereits durch kaiserliche Resolution im Juli 1736 angeordnet.

So traten allmählich wieder die alten Postboten in den Vordergrund. Wie der Postmeister von Brigen im Dezember 1736 berichtete, war der Briefverkehr durch Pustertal nicht gering. Die Zahl der Pustertaler Schreiben belief sich auf 3—400 Stück. Von Brigen nach Klagenfurt ging wöchentlich ein Paket mit 20—40 Briefen und ebenso viele gingen durch Brigen für die Orte zwischen Klagenfurt und Klagenfurt. Über die Pustertaler Postboten war keine Klage zu führen. Der Klagenfurter und Drauburger Bote verrichtete die Reise teils fahrend, teils reitend. Der Bruneder Bote lieferte die Pustertaler und Kärntner Briefe am Sonntag abends in Brigen ab, wartete bis Montag auf die in Brigen durchgehende ordnari Post und begab sich Dienstag früh auf den Rückweg, unterwegs zustellend. Noch am selben Tage übergab er zu St. Lorenzen dem Klagenfurter Bote die Oberland- und Kärntner Briefe. Der Klagenfurter Bote ging von Bruned am Mittwoch früh ab und kam Donnerstag mittags in Klagenfurt an, wo er die Kärntner Post empfing. Der Abgang von Klagenfurt war auf Freitag früh festgesetzt. Der Oberdrauburger Bote kam am Freitag von Klagenfurt ab und kam von Klagenfurt am Mittwoch nach Klagenfurt zurück. (Fortsetzung folgt.)